

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log80

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

IV. Jahrgang.
Nr. 14.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 5. Nov.
1902.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Ein Klostermuseum in der Heide.

Wem klänge nicht diese Ueberschrift fremdartig? Wer dünkte nicht im ersten Augenblick an die Gefahr, daß hier leicht Poesie und Wirklichkeit zu einem Bilde verschmelzen könnten, das in die Spalten dieser Zeitschrift nicht passt. Und doch erscheint der Titel dieser kleinen Arbeit berechtigt. Er hat dem Unterzeichneten bei seinen wiederholten Wanderungen durch die Lüneburger Heide und bei

währleistet ist. Für diesmal soll uns nur das Kloster Wienhausen beschäftigen, von dem bereits allerlei Anregungen und Aufnahmen in die Welt hinausgetragen worden sind.¹⁾

Man erreicht Dorf und Kloster Wienhausen von Celle aus durch einen Privat-Omnibus in etwa 1½ Stunden. Wer die Heide liebt und rüstig zu Fuß ist, geht am besten durch die „Blumläger

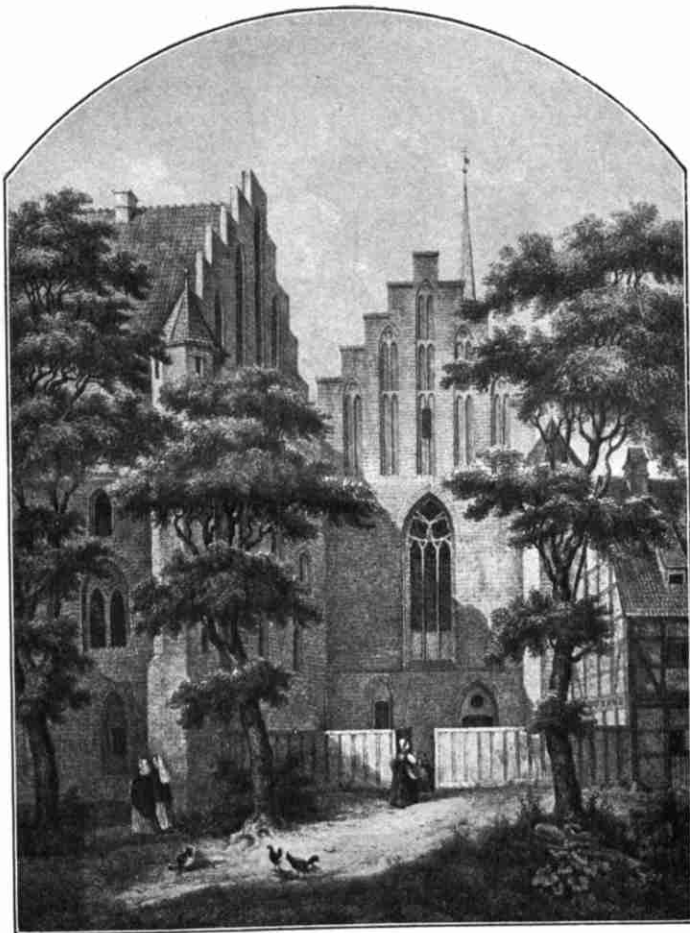


Abb. 1. Kloster Wienhausen bei Celle.

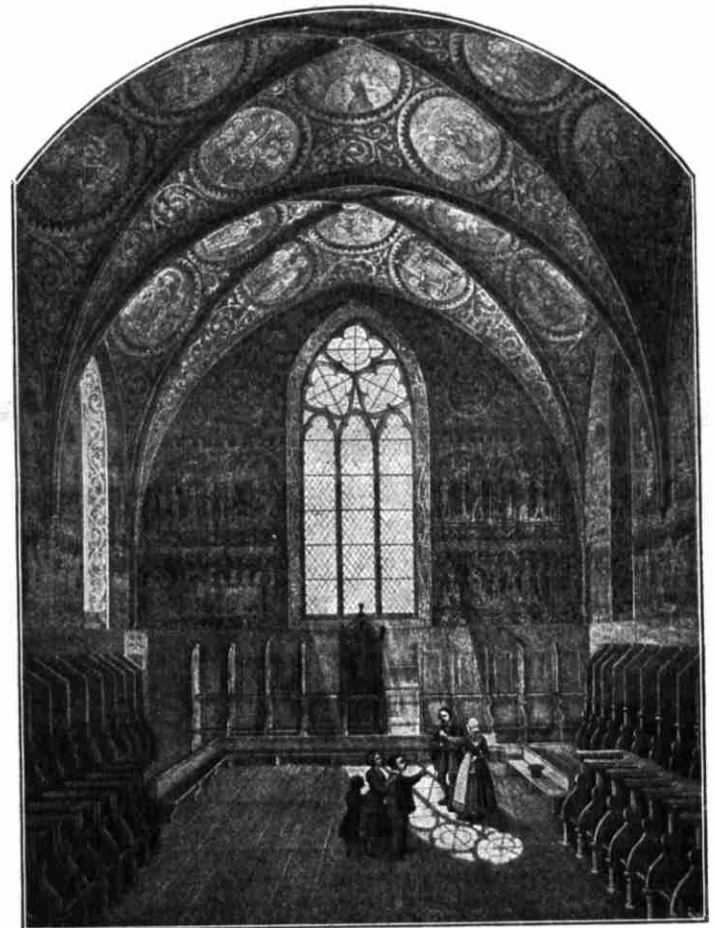


Abb. 2. Ansicht des vorm. Nonnenchors im Kloster Wienhausen.

(Aus: Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, 2. Abth.)

seinem öfteren längeren Verweilen in Wienhausen i. H. stets als die treffendste Bezeichnung für das, was er gesehen, vorgeschwebt. Im norddeutschen Tieflande gibt es da und dort versteckt noch einige Stätten, wo verschiedenartige Ueberreste eines mittelalterlichen Kunstfleißes (namentlich Glasmalereien) wohl erhalten sind, und sich das Gemeinschaftsleben der Klosterinsassen in einer gewissen Weise fortgesetzt hat bis auf den heutigen Tag. Letzterem Umstände verdanken wir es vielleicht, daß in den seit der Reformation zu je einem evangelischen Fräuleinstift umgewandelten ehemaligen Klöstern Wienhausen, Ebstorf, Lüne, Medingen usw. in der Provinz Hannover die Hütung der überkommenen Alterthümer noch zu den Obliegenheiten der jeweilig vorstehenden Aebtissin bzw. der für einen gewissen Zeitraum hierfür ernannten Mitschwester gehört. Es ist zu bemerken, daß die je und dann von Fachkundigen mit Vorsicht oder auch mit rückhaltloser Freude geäußerte Werthschätzung sichtliches Behagen bei den Conventualinnen weckt, und daß damit auch die Fortdauer solch löblicher Bethätigung der Denkmalpflege bis zu einem gewissen Grade ge-

Vorstadt* auf der breiten Landstraße, die weiterhin durch kleine Dörfer und Gehöfte, dann eine lange Strecke durch dichtes Gehölz hindurch und endlich gegenüber den Bockelskamper Fichtenwäldungen nahe an den stillen Weihern und ausgedehnten Parkanlagen des Klosters vorbeiführt. Auf der nordöstlichen Seite fließt in tragem Lauf die Aller vorbei, gleich dahinter breitet sich die Heide weiter aus, hier erst mit all den Erscheinungen, die ihr Duft und Reiz verleihen, während Wienhausen, nur von einem ganz kleinen Nebenarm des genannten Flusses berührt und, von Wiesen und Buschwerk umsäumt, wie eine liebliche Oase inmitten eintöniger Umgebung daliegt. Still und freundlich sind auch die

¹⁾ Vergl. H. W. H. Mithoff: Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte 2. Abthg.: Das Kloster Wienhausen bei Celle. Hannover 1849. — J. Lessing: Mittelalterliche Wandteppiche. Berlin, E. Wasmuth. — Borrmann, Kolb und Vorlaender: Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalereien. Berlin, E. Wasmuth. — H. Kolb, Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance. Stuttgart, K. Witwer.

ackerbautreibenden Bewohner, die mit dem Kloster auf gutem Fusse stehen und in mehr als einer Beziehung von diesem freundnachbarlichen Verhältniß Vorthail ziehen. Zu stillem Versenken in die Vergangenheit, zu poetischem Genuß des Naturlebens, an Sommertagen oder im Herbst, wenn die Schleier des Moorrauchs von Norden her über die noch blühende Heide ziehen und die Farben noch milder herabstimmen, ist wohl kaum ein Ort so geeignet, wie das lauschige Wienhausen, dessen Frauenkloster einst durch seine vielen Beziehungen zu der hohen hildesheimischen Geistlichkeit und den vornehmen Familien in Celle, Lüneburg, Braunschweig usw. bis zur Reformation den Mittelpunkt des religiösen Lebens in jener Gegend bildete. Alles geht in gedämpftem Ton. Der Wanderer hört kaum seinen eigenen Schritt, wenn er über die weichen sandigen Wege langsam dahinschreitet. Das Getriebe der Stadt und der Eisenbahn liegt fern ab, Großgewerbe ist nicht vorhanden. Nur eine Mühle läßt, vom sanftgleitenden Wasser getrieben, dicht am Klosterhof das melodische Rauschen ihrer Räder hören; oben auf den Schornsteinen klappert der Storch, der hier in den stehenden schilfbesäumten Gewässern reichliche Nahrung findet, und in dem herrlichen alten Park (dem früheren Jagdschloßgarten der Herzöge von Celle), der das Kloster von zwei Seiten umgibt, hört man das Zwitschern und Zirpen der Vögel. Tönt noch am Sonntag Morgen der Kirchengesang zu einem solch schattigen, lauschig verborgenen Plätzchen herüber, das zugleich einen Durchblick in die träumerische Ferne gewährt, so ist die Stimmung vollendet, um nun auch tief und anheimelnd die Werke bildender Kunst auf sich wirken zu lassen, die hier Schutz und Dauer gefunden. Doch bevor wir uns diesen zuwenden, wollen wir die Geschichte des Klosters kurz an uns vorüberziehen lassen.

Der Name Wienhausen (ursprünglich Huginhusen, Hugwinhusen, später Wynhusen und Weinhausen geschrieben) kommt zuerst im Jahre 1022 in einer Stiftungsurkunde des Bischofs Bernward, bezüglich des Klosters St. Michaelis in Hildesheim, vor.²⁾ Im Jahre 1057 wird Wienhausen unter den *publicis ecclesiarum parochiis* genannt, war also damals schon Sitz eines Archidiaconus (s. Bettinghaus, a. a. O.). Das Landgut Wynhusen im Gaue Flotwide hat ehemals zum Kloster Fulda gehört — „in comitatu videlicet Brunonis comitis et in pago Flotwida situm“ — (Urk. d. K. Heinr. III. v. 2. März 1052).³⁾ Es wurde 1052 von Heinrich III. eingetauscht und dem hildesheimischen Bischof Azelin geschenkt.⁴⁾ Man nimmt an, daß schon in vorchristlicher Zeit hier eine Opfer- und Dingstätte gewesen sei. Die Herzogin Agnes, zweite Gemahlin von Heinrich dem Jüngeren, † 1227 (Herzog zu Sachsen und Pfalzgraf am Rhein, Sohn Heinrich des Löwen) und Tochter des Markgrafen von Meissen und Landsberg, gründete mit Genehmigung des hildesheimischen Bischofs Konrad II. i. J. 1233 das Kloster Wienhausen für die heiligen Jungfrauen vom Cistercienser-Orden. Für die Annahme, daß Agnes das Kloster zuerst (schon um 1220) in Nienhagen a. d. Fuhse (unweit Celle) gegründet und dann der dortigen ungesunden Verhältnisse wegen nach Wien-

²⁾ Vergl. Bettinghaus: Zur Heimathskunde des Lüneburger Landes I. Theil. S. 14. Verlag von Stroehrer, Celle, 1897. — H. W. H. Mithoff: Kunstdenkmale u. Alterthümer im Hannoverischen. Hann. 1877. 4. Bd. S. 273.

³⁾ Vergl. Böttger: Diöcesan- u. Gaugrenzen. (Hann. 1874.) II. Abthg. S. 333, 336. — (de banno Winhusen) 337 u. 338 — und Kayser „Die reform. Kirchenvisitationen in den welfischen Landen (1542–44). III. Th. S. 459. — Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersachsen. Jahrg. 1863. S. 1–134. — Böttger: Brunonen 198–220.

⁴⁾ Vergl. Origin. im Kgl. Staatsarchiv v. Hann. s. R. — Domstift Nr. 19. Gedr. bei S. Stumpf (Originibus Guelf.) IV. 421. — Steindorff, Jahrb. d. D. Reichs m. Heinr. III. Bd. II. S. 167. — Mithoff, a. a. O. S. 73. — Lüntzel, Die ältere Diöcese Hildesheim, S. 84, 119, 125, 177 u. ff.

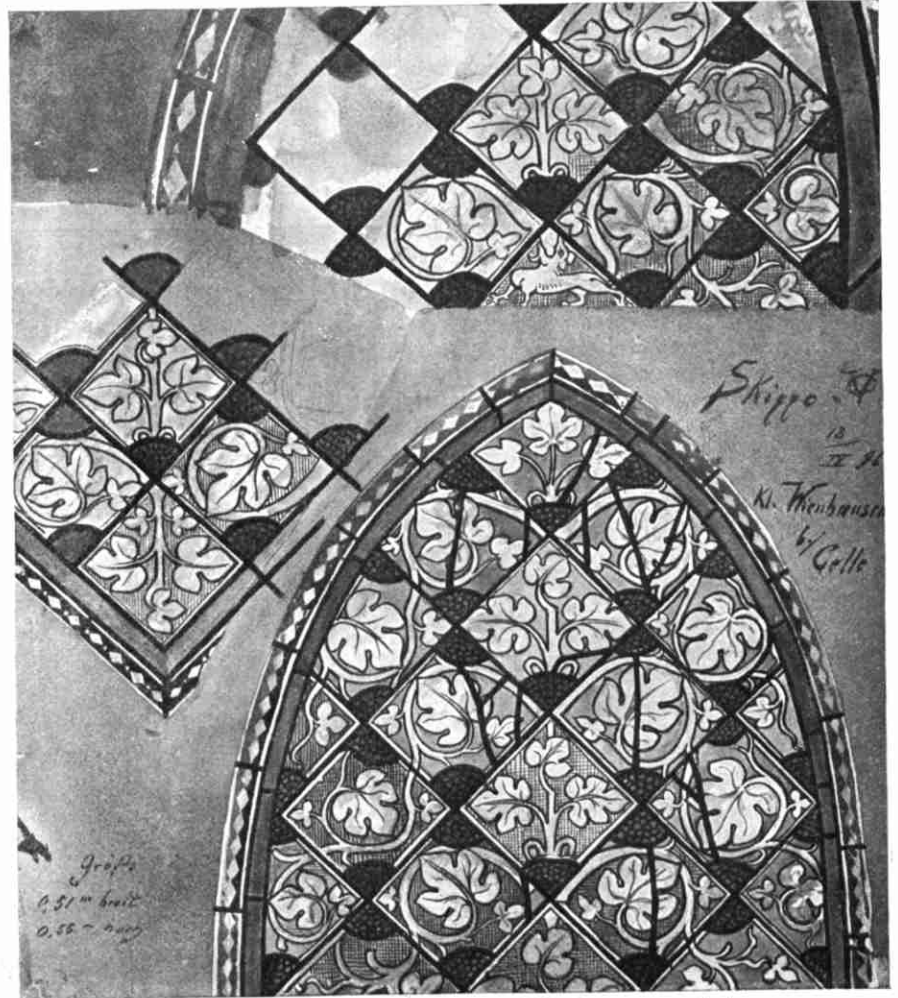


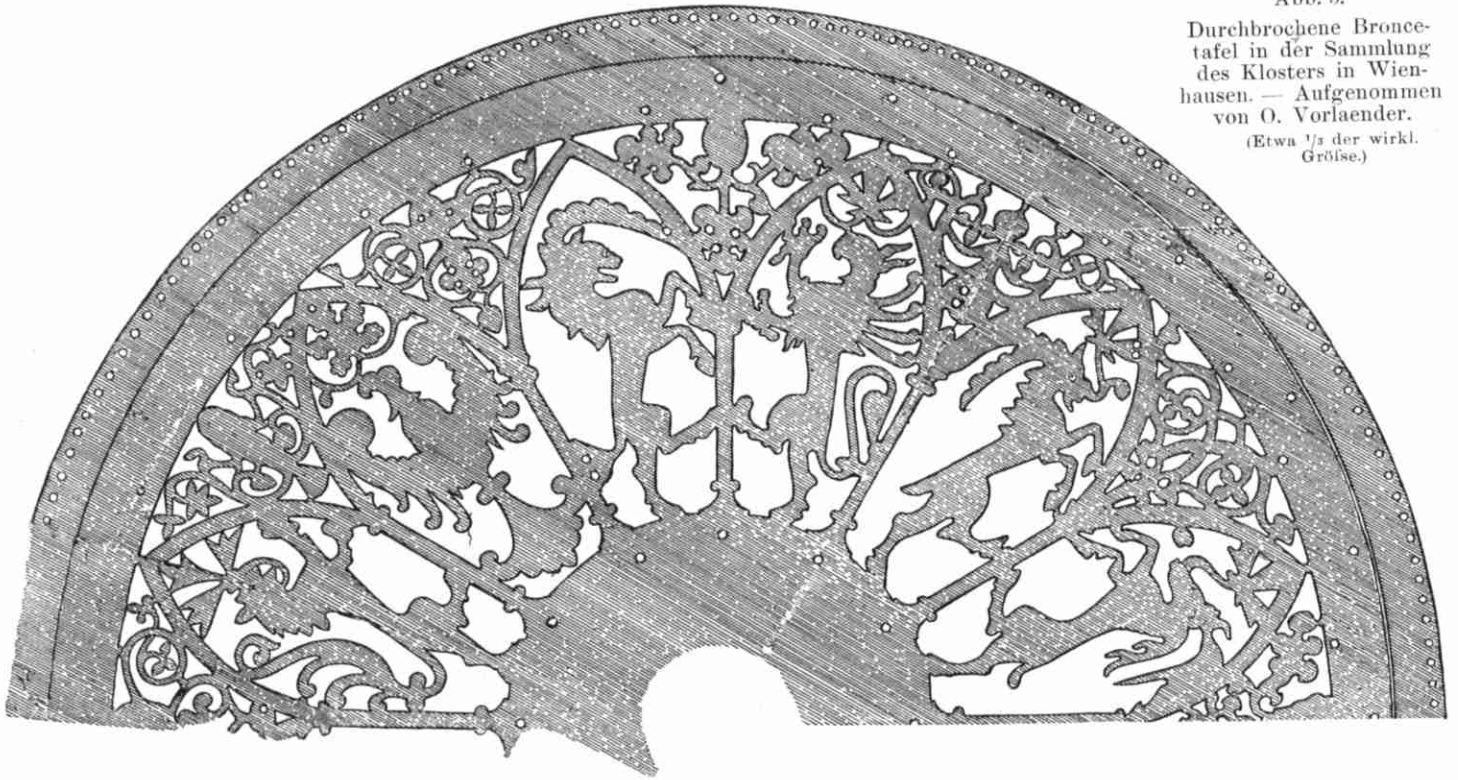
Abb. 3. Reste alter Glasmalereien im Kloster Wienhausen. — Aufgenommen von O. Vorlaender.



Abb. 4. Wandteppich im Kloster Wienhausen bei Celle. Geschichte von Tristan und Isolde. (Obere Ecke des Teppichs). — Aus: Lessing, Mittelalterliche Wandteppiche.

Abb. 5.

Durchbrochene Bronze-
tafel in der Sammlung
des Klosters in Wien-
hausen. — Aufgenommen
von O. Vorlaender.
(Etwa $\frac{1}{3}$ der wirkl.
Größe.)



hausen verlegt habe, sind keine sicheren Belege vorhanden (nur in einer ungedr. Kl. Chronik ist etwas davon erwähnt).⁵⁾ Im Kloster-Archiv befindet sich die vom Bischof als Reichsfürst unterzeichnete Stiftungsurkunde, sie ist u. a. abgedruckt in „Vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover, wie es war und ist“, herausgegeben v. Spiel, I. Bd. Jahrg. 1819, S. 289–291.⁶⁾ Durch sie wird das neue Kloster mit Gütern und besonderen Gerechtsamen ausgestattet. Es wird ferner der heiligen Gemeinschaft, als Nachfolger in den

Bischofs zu empfangen hat. Die neue Stiftung wurde von den hildesheimischen Bischöfen Konrad, Heinrich, Johann, sowie von den braunsch. lüneburgischen Herzögen bezw. Herzoginnen mit Gütern und Rechten reich ausgestattet (s. Sudendorf u. a.). Dagegen soll die Herrschaft eines Vogtes unterbleiben. — Wahrscheinlich wurde in den Jahren 1305–1306 unter Propst Konrad von Horn (an anderer Stelle v. Here genannt) die Klosterkirche erbaut, die später durch die umfassenden Malereien an Wänden und Decken so bekannt geworden ist.⁷⁾ Weiterhin be-



1. Klostergebäude. 2. Klosterkirche. 3. Kirche der Gemeinde.
4. Aebtissin-Wohnung. 5. Neuere Wohnungen für Conventualinnen. 6. Klosterknechtswohnung. 7. Nebengebäude des Klosters. 8. Vorhof. 9. Kleinerer Klosterhof. 10. Größerer Klosterhof. 11. Hinterhof. 12. Gärten. 13. Bleiche. 14. Klostergehölz. 15. Wohnung und Nebengebäude des Beamten. 16. Glockenhaus.

Abb. 6. Lageplan des Klosters Wienhausen.

früheren Archidiaconats-Befugnissen, ein Propst vorgesetzt, der die jedesmalige Bestätigung aus den Händen des jeweiligen

⁵⁾ Vergl. Pfeffinger I., 79. — Manecke, Städte u. Aemter in Lüneburg, S. 318 ff. — Görges, Vaterl. Gesch. u. Denkw. Braunsch. 1845, 3. Jahrg., S. 242 ff.

⁶⁾ Vergl. ferner: Lüntzel, Geschichte der Diocese Hildesheim, S. 106, 291, 299 ff. — Pergament-Acten des Pfarr-Archivs in Wienhausen, 1346–1513. — Bettinghaus, a. a. O. S. 25 ff. — Mithoff, a. a. O. — Hoogeweg, Urkundenbuch d. Hochstifts Hildesh., Bd. VI, 2. Th. Lenkfeld S. 715. — Pfeffinger, Braunsch. Historie, I., 75. — Spiel,



Abb. 7. Kloster Wienhausen nach Merian (1654).

schenkte Herzog Otto das Kind dieses Kloster mit reichen Gütern im Lüneburger Lande. Im Jahre 1239 wurden die meisten Gebäude des prächtig erstandenen Klosters vollendet und ihrer Bestimmung übergeben. In Gegenwart der Herzogin Agnes, mit ihrem Hofstaate, vielen Rittern und Edlen, einer Anzahl Geistlicher, und unter Theilnahme einer grossen, von nah und fern herbeigeströmten Volksmenge, hielten die ersten edlen Nonnen, die aus dem Jungfrauenkloster Wiltingerode (nach Görges: Wöltingerode) bei Goslar gekommen, unter Führung des Propstes

Vaterl. Archiv, I., S. 289. — Antiquit. Katelnburg, Anh. S. 124. — Antiquit. Poeld. S. 102. — Manecke 1858, S. 318 ff., Hist. Beschr. d. Städte usw. — Doebner, Urkundenbuch d. Stadt Hildesheim, Bd. 1. — Sudendorf, Urkundenbuch d. Herzöge v. Braunschweig u. Lüneburg.

⁷⁾ Vergl. die farb. Aufnahmen von Ludger Schroer, im preufs. Staatsbesitz. — Vergl. auch die Chronik im Kloster, ferner Mithoff, a. a. O. und Borrmann, a. a. O. Lief. 1, 2, 4, 6.

Werner und der Aebtissin Ebdesche (Domina Eveza) ihren feierlichen Einzug.⁸⁾ Im Jahre 1309 erhielt das der h. Jungfrau Maria und den hh. Laurentius und Alexander als Schutzpatronen geweihte Kloster an Zuweisungen das Dorf Oelerse, das Dorf Plockhorst und die Kirche in Bröckel (vergl. Mithoff, a. a. O. S. 274).

Einzelne Sagen über Wienhausen und sein Kloster, die sich noch ziemlich lange erhielten, können wir hier übergehen, ebenso die Mittheilungen über Verwaltung und Einrichtung des Klosters bis zur Reformation, die im Jahre 1469 von Herzog Otto dem Siegreichen vorgenommen wurde. Die damalige Aebtissin Katharina (aus dem Geschlechte der Grafen von Hoya) leistete mit ihren Jungfrauen entschiedenen Widerstand, wurde aber vom Herzoge abgesetzt und einstweilen nach Derneburg abgeführt. In dem Zeitraum von 1529–49 hat Herzog Ernst die Reformation in Ausführung der Scharnebecker Landtagsbeschlüsse eingeführt, zugleich aber den Propst mit allen Propsteibedienten des Dienstes entlassen und ihre Einkünfte bis auf die zur Unterhaltung der Kirchen und Kirchendiener ausgesetzt, zu den landesherrlichen Domänen gezogen.⁹⁾ Das Kloster wurde dann in ein weltliches Fräuleinstift verwandelt und besteht als solches noch jetzt. Das Verzeichniß der Pröpste zählt bis zum Jahre 1521 etwa 39 Namen auf, das der Aebtissinnen bis 1549 nur 21.¹⁰⁾ Nun zurück zu den Gebäuden selbst.

Man geht vom Dorfe her in der Regel über den schon erwähnten östlichen Vorhof ins Kloster (Abb. 6 u. 7). Er trägt den Namen Fabian, zur Erinnerung an eine Capelle, die hier von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1531 gestanden hat und unter der Aebtissin Luitgard, um die Pest abzuwenden (Bettinghaus, a. a. O. S. 44 I. Th.), errichtet und den hh. Märtyrern Fabian und Sebastian gewidmet worden war. Jetzt grenzen an diesen Platz nördlich Wirtschaftsgebäude an, in denen hin und wieder auch Verwandte der Klosterdamen vorübergehend gastliche Aufnahme finden. Den unteren kreuzgangartigen Hallen der eigentlichen Klostergebäude entsprechen oben weißgetünchte Flure, deren Fenster den Ausblick in die inneren umbauten Höfe gestatten. In diese Fenster auf dem nördlichen Flure sind eine Reihe von Resten alter Glasmalereien eingelassen, die ehemals an verschiedenen anderen Stellen (theilweise vielleicht auch in dem später neu verglasteten großen Westfenster) sich befanden und unter dem Beirath des kürzlich verstorbenen Geheimen Regierungsraths Professor C. W. Hase in Hannover von der zeitigen Aebtissin in sehr verständiger Weise zum Schmucke der sonst ziemlich kahlen Flure bestimmt wurden. Die figurlichen sowohl wie die ornamentalen Scheiben deuten auf die Zeit bald nach der Erbauung des Nonnenchors, d. h. auf den Anfang des 14. Jahrhunderts. Wir finden in den Köpfen und in der Faltengebung der Gewänder, wie besonders in dem Flächenornament einiger Graumalereien (s. Abb. 3) dieselbe strenge Linienführung wie bei den Wandmalereien in der Kirche, doch ist der frühgothische Charakter hier noch entschiedener ausgesprochen als dort. (Vergl. Abb. 2.) Am Eingange zur vorerwähnten Kirche erinnert ein an der Wand aufgerichtetes Flachbild (ohne eigentlichen Kunstwerth) an die Stifterin Pfalzgräfin Agnes.

Das Innere, eine einschiffige Klosterkirche, die sich westlich an die Gemeindegemeinde anschließt (Abb. 2), ist als eine hervorragende Sehenswürdigkeit und für Freunde mittelalterlicher Kunst als ein Studienfeld ersten Ranges zu bezeichnen und rechtfertigt allein schon die Ueberschrift, die wir unserer Abhandlung hier gegeben haben. Eine großartige Folge von Darstellungen aus dem alten und neuen Testament tritt in vorzüglicher Beleuchtung dem Beschauer entgegen. Die biblia pauperum liegt aufgeschlagen vor uns. Wir sehen alle freiliegenden Wandflächen, gleich von der Höhe des Gestühls an beginnend, sowie die Gewölbe überall bemalt (Abb. 2). Diese Malereien bieten das seltene Beispiel einer vollständigen „in allen Theilen“ einheitlichen Decoration frühgothischen Stils.¹¹⁾ Die Gewölbekappen enthalten in Kreisfeldern Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, und an den Wänden folgen in zwei Reihen übereinander in rechteckigen Feldern, die wagrecht durch langgestreckte Friese mit streng stilisirtem Laubwerk getrennt sind, Bilder aus den Legenden der Märtyrer und Heiligen. Dazu sind sämtliche Rippen, Gurtbögen, Leibungen und Flachnischen in der einfachen kräftig wirkenden Weise, zum Theil

mit schwarzen Gründen und mit starker Betonung der Umrisse bemalt.¹²⁾

Im Ornament wirkt noch romanische Ueberlieferung nach, doch tritt an die Stelle des romanischen Rankenwerks das streng stilisirte aber lebensvolle frühgothische Blattwerk.¹³⁾ Es wechseln die bekannten Motive von Epheu, Ahorn, Eiche, Wein, Lilien, Rosen usw.; bei größeren Flächenausbreitungen ist das Ornament mit vorzüglich stilisirten Thierfiguren durchsetzt. Die Figuren der biblischen Bilder sind, namentlich in den Kreisflächen der Gewölbemalerei, in etwas gedrungenerem Maßstabe gehalten, dabei aber durchweg sehr geschickt in den Raum hineincomponirt. Von Gold ist nirgends mehr Gebrauch gemacht worden. Es waltet trotz der Häufung von Motiven auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum, in der gesamten Malerei Ruhe und Klarheit. Die Wiederherstellung ist seinerzeit der ursprünglichen Wirkung wohl nicht ganz gerecht geworden. In dem jetzigen Zustande sind gewisse Härten nicht zu übersehen, wie dies schon in den sonst sehr tüchtigen Aufnahmen des früheren Kölner Malers Ludger Schroer zu erkennen ist. Wenn wir nicht irren, haben auch Welter und Lohse (beide aus Köln) einst hier gemalt. Von den in der Südwand erhaltenen alten Glasmalereien ist ein Fenster farbig wiedergegeben in H. Kolb. a. a. O., ferner zwei andere, darunter das figurliche mit den H. H. Georg und Alexander, in Mithoff a. a. O. Es wechseln in ersterem in rautenförmigen Feldern strengstilisirte Adler mit Rosetten.

Uebrigens birgt die Kirche noch andere werthvolle Schätze mittelalterlicher Kunst, vor allem in einer zwar kleinen, aber unter der sorgsamten Pflege der Damen außerordentlich wohl erhaltenen Sammlung von Wandteppichen. Vor ein paar Jahren hat der Director des Hamburgischen Museums, Herr Dr. J. Brinkmann, durch seine Töchter eine wohlgelungene Nachbildung des interessantesten dieser Teppiche, der die Geschichte von Tristan und Isolde in drei Figurenfriesen darstellt, im Kloster herstellen lassen und dann in der letzten Pariser Weltausstellung sowie in Berlin zur Anschauung gebracht. Zu derselben Zeit hat der Maler Kutschmann aus Berlin, auf Veranlassung des Directors des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin Geheirath J. Lessing, eine sehr gewissenhafte Aquarell-Aufnahme von einem Theile dieses kostbaren Vermächtnisses mittelalterlicher Textilkunst gemacht, die in dem neuesten Werke Lessings: Ueber mittelalterliche Wandteppiche (Verlag von E. Wasmuth, Berlin) in getreuem Farbendruck bereits erschienen ist. Die Fläche ist durch vier Bogenstreifen mit schräggestellten Wappenschildern in drei Figurenfriese getheilt, in denen, von oben links beginnend, auf blauem Grunde in aneinandergereihten Scenen die Geschichte von Tristan und Isolde erzählt wird. Rechts und links ist das Ganze von Borten mit grünen Ranken, weißen und rothen Rosen auf gelbem Grunde eingefasst (vergl. Abb. 4). Außerdem sind noch vorhanden: ein großer Teppich mit Darstellungen aus der Legende der heil. Elisabeth, ein großer Teppich mit biblischen Darstellungen, vorwiegend alttestamentlich, ein Teppich mit der Legende vom heil. Thomas, ferner der sogen. Prophetenteppich, ein kleiner Teppich mit einem Jagdzug, und endlich ein großer Rococoteppich, einen Kampf zwischen Habicht und Taube enthaltend und in vorwiegend blauen und grünen Farben. In demselben Zusammenhang nennen wir gleich noch das sogen. Hungertuch, von durchsichtigem Stoff und mit Darstellungen von Christi Geburt und Jugend, sowie verschiedene Antependien und Hostientaschen. Die Teppiche sind in dem Mithoffschen Foliowerke von 1849 (s. oben) auf Taf. VI bis einschl. X farbig wiedergegeben. Auf dem Nonnenchor (Abb. 2) befindet sich auch der prächtige Sarkophag, dessen Malereien auf Goldgrund ebenso wie die auf Goldgründen gemalten Figuren und Ornamente der vier von der Aebtissin Katharina von Hoya gestifteten Candelaber im Jahre 1894 von den Malern Mittag und Olbers in Hannover wiederhergestellt wurden. Außerdem werden in der Kirche noch vier Abendmahlskelche gezeigt. Weitere zahlreiche Schenkungen an kirchlichen Werthstücken, namentlich auch Glasmalereien für das ehemals an Stelle des jetzigen Remters vorhanden gewesen Sommer- und Winter-Refectorium, sind in der obenerwähnten Chronik bezw. in dem Nekrolog der Aebtissinnen und Pröpste aufgeführt und bei Mithoff, a. a. O. Bd. IV, mitgetheilt.

Völlig den Eindruck eines kleinen Museums macht indes im Obergeschoß des den östlichen kleinen Klosterhof abschließenden Flügels der Capitelsaal, in den man, aus der Kirche zurücktretend,

⁸⁾ Vergl. Bettinghaus, a. a. O. S. 28 u. ff.

⁹⁾ Vergl. Kayser: „Die reformat. Kirchenvisitationen in den welfischen Ländern. III. Th. S. 451. — Heger, Hannover 1888, S. 1414.

¹⁰⁾ Vergl. Böttger, i. d. Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen. Jahrg. 1855. S. 183–259; — ferner den im Kloster-Archiv befindlichen Nekrolog von etwa 1470 ab.

¹¹⁾ Vergl. Borrmann, im Text zu Liefg. 1.

¹²⁾ Vergl. u. a. auch die Deutsche Bauzeitung, Nr. 25, Jahrg. 1895 S. 158, ferner Mithoff, Archiv f. Niedersachsens Kunstgeschichte Abth. II.

¹³⁾ Borrmann, Text zu Liefg. 1.



Abb. 1. Ansicht vom „Weiter-Krambuden“.



Abb. 2. Ansicht vom „Schüsselbuden“.



Abb. 3. Ansicht vom Marienkirchhof.

Abb. 1—3. Entwurf von E. u. R. Blunck in Berlin (II. Preis).

Wettbewerb für den Bau eines Wohnhauses am Marienkirchhof in Lübeck.

vom südlichen Flur aus gelangt. Hier sind eine größere Anzahl mehr oder weniger werthvoller Ueberbleibsel aus früherer Zeit wohl geordnet aufgestellt, darunter ein kleiner Altar, zwei lebensgroße geschnitzte und bemalte Gewandfiguren, mehrere Bilder in alten Rahmen, zwei gothische geschnitzte Truhen, Säulchen mit Malereien auf Goldgrund, ein großer aus Holz gearbeiteter

Sarkophag mit bemaltem Deckel usw. Am meisten fesselt ein nach zwölfckigem Grundplan gebildetes, in Holz geschnitztes und mit Metallzuthaten versehenes Gehäuse aus frühgothischer Zeit, das ursprünglich wohl zu Beleuchtungszwecken gedient haben mag. Der dazu gehörige jetzt lose nebenan liegende bronceene Deckel von etwa 60 cm Durchmesser mit durchbrochenen Ornamenten in wundervoller Zeichnung (Abb. 5) zeigt dieselbe straffe Stilisirung, die jene gemalten Ornamente in der Kirche auszeichnet. Es ist in Abb. 5 nur die eine Hälfte wiedergegeben. In den mit Butzenscheiben versehenen kleinen Fenstern des Capitelsaals sind noch mehrere Wappenscheiben eingelassen; sie zeigen die Wappen verschiedener Adelsgeschlechter; ihre Malereien auf Glas gehören, wie die meisten sogen. Schweizerscheiben, der Verfallzeit an. Zu beachten ist ferner die niedrige Holzdecke dieses Saals, die mit ihren schweren Längsbalken auf einem einzigen Unterzuge und einer einzigen Stütze in der Mitte ruht. Alle Bohlen und Verschalungsbretter tragen ornamentale Malereien, leicht und flott aus der Hand gemalte Rankenzüge im Charakter der Spätgothik. Das Weinrankenmotiv herrscht vor. Die Balken zeigen spätgothische Laubstäbe.¹⁴⁾

Zum Schlufs erwähnen wir noch die Ausstattung des Getäfels einer Zelle, wohin man auf einem langen, mit zahlreichen schweren aber schmucklosen Truhen besetzten Flur gelangt, mit gedruckten Intarsien (Holzschnitt-Abdrucken auf Papier), ganz ähnlich der eigenthümlichen Decoration in der Stanzer Stube des Schweizer National-Museums in Zürich. In der Allerheiligen Capelle endlich sind noch ziemlich erhaltene Frescomalereien, die hoffentlich auch noch in dem Borrmannschen Werke Aufnahme finden werden. Sie stellen auf den vier Kappen des Gewölbes den segnenden Christus sowie je drei Engel mit Schriftrollen dar und sind nicht restaurirt. In den Fenstern alte Glasgemälde mit der Verkündigung, Auferstehung und dem Erzengel Michael. Eine genaue Beschreibung der Gebäude und der Höfe gibt Mithoff in den oben erwähnten Werken.

Wir können diese Betrachtung nicht schliessen, ohne des freundlichen Entgegenkommens auch der jetzigen Klosterinsassen und der gütigen Mittheilung verschiedener hier benutzter Quellen durch die jetzige Frau Aebtissin dankbar zu gedenken. Vor allem aber sei an dieser Stelle der aufrichtigsten Verehrung und Dankbarkeit Ausdruck gegeben, die wir und mit uns wohl alle hier einmal eingetretenen Freunde mittelalterlicher Kunst im Andenken an Fräulein Danckwerts empfinden, an jene alte treue Hüterin dieser Schätze, die am Abend des letzten Osterfestes im Alter von 91 Jahren ihre endlich müde gewordenen Augen schloß und in die Ewigkeit hinüberging, wohin ihr Herz schon manchmal vorausgeeilt war. Mit welch liebender Sorgfalt und mit wie hoher geistiger Regsamkeit diese alte Dame, trotz ihrer Jahre, dem ihr anvertraut gewesenen Amte sich widmete, und wie sie es so gern sich dabei zur Aufgabe machte, den studirenden Besuchern Annehmlichkeiten zu bereiten, das wird jedem unvergessen bleiben, dem diese ehrwürdige Erscheinung öfter begegnet ist. Besonders in der Klostertracht, die sie Sonntags, wie die anderen Damen in der Kirche, zu tragen pflegte, kamen diese Züge auch äußerlich zum Ausdruck, zu dem die Räume des Klosters nur den stimmungsvollsten Hintergrund abgeben konnten.

Barmen.

O. Vorlaender.

¹⁴⁾ Vergl. Borrmann, Aufnahmen mittelalterl. Wand- und Deckenmalereien. 9. Liefg.

Zwei Lübecker Wettbewerbe zur Erhaltung des Strafsenbildes.

I.

Seitdem vor zwei Jahren der Elbe-Trave-Canal den einzigen natürlichen Damm durchstoßen hat, der die von Wasser umgebene alte Stadt Lübeck mit den jenseitigen Ufern verband, ist die Stadt eine vollkommene Insel geworden. Breite, zum Theil zu Häfen ausgebaute Wasserflächen und ahnähnliche Reste der Stadumwallung trennen, mehr als in anderen Städten, die Vorstädte von der alten Stadt. Mehr als anderswo haben sich daher diese neuen Stadttheile, die an Einwohnerzahl der inneren Stadt ziemlich gleich kommen, sie an Umfang aber erheblich übertreffen, den Charakter der „Vorstadt“ bewahrt, und wenn es auch keinem Zweifel unterliegen kann, daß diese Vorstädte gerade wegen ihrer scharf ausgeprägten Trennung von der Altstadt sich zu ziemlich selbständigen Gemeinwesen insofern entwickeln werden, als sie sich alle diejenigen Einrichtungen selbst werden schaffen müssen, die für eine neuzeitliche Stadt erforderlich sind, so sind sie doch heute in fast allen Beziehungen des öffentlichen Lebens noch auf die innere

Stadt, als ihre Nährmutter, angewiesen. Es war daher unausbleiblich, dass in dem Mafse, wie die Vorstädte wuchsen, in der alten Stadt ein immer größeres Bedürfnis nach Plätzen für öffentliche Gebäude aller Art sich geltend machte. Unter diesen Umständen ist es ein glücklicher Zufall, daß die im übrigen sehr dicht bebaute Stadt in ihren alten Klöstern größere Flächen besafs und noch heute besitzt, die noch ungebaut sind.

Auf dem Grundstück des Katharinenklosters erhebt sich der vor etwa 15 Jahren aufgeführte Neubau des Gymnasiums und auf dem des Burgklosters ist vor wenigen Jahren das neue Gerichtsgebäude entstanden. Jetzt hat man sich entschliessen müssen, auch das große Gelände des im Jahre 1177 als Benedictiner-Abtei gegründeten St. Johannisklosters aufzuteilen, ja sogar durch Ankauf eines früher zu ihm gehörigen Grundstückes zu vergrößern, um Raum für den Bau der Hauptfeuerwache und eines Reform-Realgymnasiums zu schaffen. Während es bei der Bebauung der beiden erstgenannten Klöster galt, sehr bedeutende und schöne Reste der

alten Klosterbauten zu erhalten, so wurde der Entschluß, nun auch dem Johanniskloster zu Leibe zu gehen, durch solche Rücksicht nicht erschwert. Von dem mittelalterlichen Bau ist nichts erhalten, als ein langes einförmiges Gebäude, von dem nur die Reste eines alten Treppenthurmes und ein gut erhaltenes Stück eines romanischen Bogenfrieses an die frühere Bestimmung erinnern. Dieses Gebäude (23–28 des Lageplans) (Abb. 6) kann stehen bleiben, indem es für die Zwecke der Feuerwehr umgebaut wird. Von den übrigen Bauten des Mittelalters gibt nur der hier zum Abdruck gebrachte Lageplan des Stadtbaumeisters Behrens aus dem Jahre 1805 (Abb. 6) Kunde. Die Lage der Kirche (1) und der sonstigen Gebäude sind hier deutlich erkennbar. Heute stehen außer dem erwähnten Hause 23–28 nur noch die mit den Ziffern 58 und 80 bezeichneten Gebäude und die kleinen Buden (51–73), die im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts umgebaut worden sind, einfache schmucklose Ziegelbauten, malerisch zwar in ihrer Art, aber von äußerst geringem Kunstwerth. Sie enthalten Wohnungen für 15 Conventualinnen und für die Seniorin des nach der Reformation säcularisirten Klosters.

Es war gegeben, dieses Gelände durch die Verlängerung der Johannisstraße in zwei annähernd gleiche Hälften zu theilen, die eine dem Kloster zu belassen und die andere für den Bau des Realgymnasiums in Aussicht zu nehmen. Somit wurde der Neubau der Wohnungen für die Conventualinnen erforderlich. Diesen Bau hat die Vorsteherschaft des Klosters zum Gegenstand eines Wettbewerbes unter Lübecker Architekten gemacht. Sie ging dabei von dem Gesichtspunkt aus, dafs trotz der beschränkten Mittel versucht werden müsse, den Bau so auszugestalten, dafs er in Verbindung mit den benachbarten künftigen Gebäuden des Realgymnasiums und der Hauptfeuerwache ein wirkungsvolles, der lübischen Eigenart sich anpassendes Strafsenbild ergebe. Wenngleich dieser Gesichtspunkt, als nach den heutigen Anschauungen selbstverständlich, in dem Ausschreiben nicht besonders betont wurde, und demgemäß auch für die Preiszuerkennung in erster Linie Gründe der Zweckmäßigkeit bestimmend waren, so legen doch die acht eingegangenen Entwürfe, von denen wir diejenigen des Architekten Julius Schöfs in München (Abb. 4), und der Architekten O. Kerwien u. Georg Runau in Lübeck (Abb. 5) zur Darstellung bringen, ein erfreuliches Zeugnis davon ab, dafs die Architekten auch in diesem Punkte die Aufgabe nicht verkannt haben.

Wenn der Werth eines allgemeinen Façaden-Wettbewerbes, wie ihn der Verein von Kunstfreunden in Lübeck im vorigen Jahre ausschrieb (Jahrg. 1901 d. Bl. S. 39, 127) weniger darin beruht, dafs er unmittelbar Vorbilder schafft, als darin, dafs er das Interesse an die Erhaltung des Stadtbildes fördert, so dürfen wir den vorliegenden Wettbewerb als eine praktische Folge jenes ersten bezeichnen und wir freuen uns, in diesem Sinne noch weitere Folgen jenes Ausschreibens in Lübeck feststellen zu können, über die wir demnächst zu berichten uns vorbehalten. Wie nothwendig es war und fortwährend bleibt, immer wieder an die Erhaltung des Stadtbildes zu erinnern, zeigt der Umstand, dafs allein in den letzten beiden Monaten fünf für das Stadtbild in Lübeck recht bezeichnende, wenngleich künstlerisch nicht bedeutende Häuser niedergelegt worden sind. Glücklicherweise ist begründete Hoffnung vorhanden, an Stelle dieser Häuser einigermaßen gleichwerthige wiedererstanden zu sehen.

Bei der mit dem ersten Preise ausgezeichneten Arbeit des Herrn Schöfs (Abb. 4) ist der Einfluß der Münchener Schule nicht zu verkennen. Gleichwohl sind Bauten dieser Art der Stadt Lübeck nicht fremd, da aus der Barockzeit sich eine ganze Reihe von

Putzbauten erhalten hat, die zu der malerischen Wirkung der Strafsen außerordentlich beitragen. Der Architekt hat es verstanden, das Charakteristische dieser Bauten, das in der Einfachheit der Umrisslinien und dem großen Maßstabe der architektonischen Verhältnisse beruht, in glücklicher Weise zum Ausdruck zu bringen, ob-

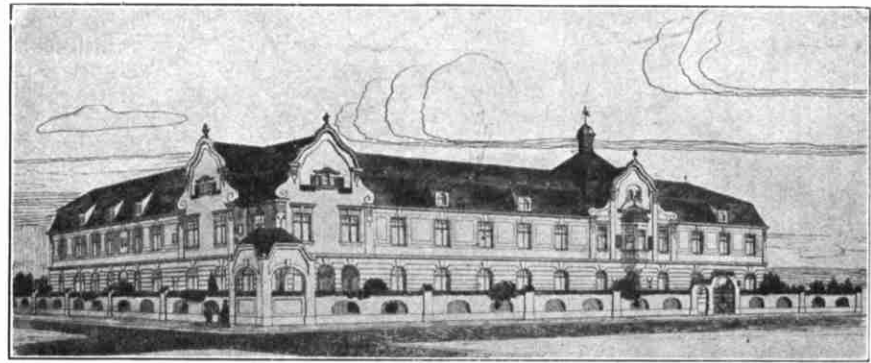


Abb. 4. Entwurf von Julius Schöfs (I. Preis).



Abb. 5. Entwurf von O. Kerwien u. G. Runau (Angekauft).

Abb. 4 u. 5. Wettbewerb für den Neubau der Wohnungen für die Conventualinnen des St. Johannis-Jungfrauenklosters in Lübeck.

wohl dies bei der kleinen Theilung des Grundrisses und der geringen Geschosshöhe nicht eben leicht war. In diesem Punkte lag eine Schwierigkeit, welche alle diejenigen Entwürfe, die in Backstein

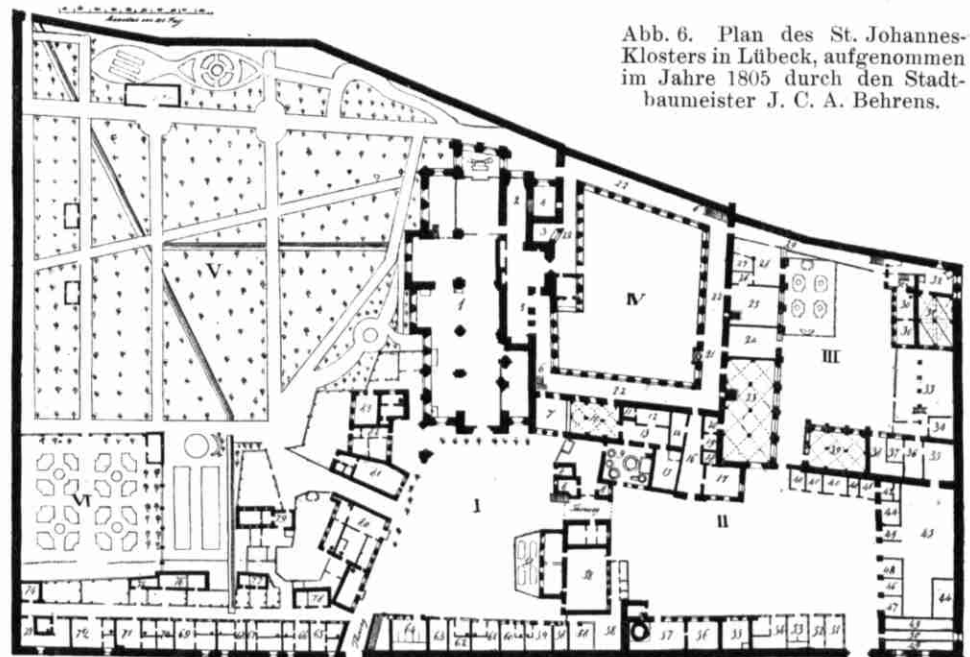


Abb. 6. Plan des St. Johannes-Klosters in Lübeck, aufgenommen im Jahre 1805 durch den Stadtbaumeister J. C. A. Behrens.

gedacht waren, oder den Backstein in Verbindung mit Werkstein vorschlugen, nicht zu überwinden vermocht haben. Sie zeigen, wie auch der an zweiter Stelle mitgetheilte Entwurf (Abb. 5), fast durchweg einen sehr kleinen Maßstab in der Architektur, der hier um so mehr zu Bedenken Anlaß gibt, als in der Nähe sich die erwähnten großen öffentlichen Gebäude erheben werden.

II.

An einer für das Stadtbild ungleich wichtigeren Stelle, nämlich an dem südlich der Marienkirche gelegenen Platze, plant der Vorstand der Marienkirche den Neubau eines Wohnhauses, welches Wohnungen für Kirchenbeamte und Räume für die Zwecke der Gemeinde enthalten soll. Die beiden Obergeschosse sollen vermietet werden. Das Grundstück springt in die Straße so weit gegen den benachbarten Block vor, daß es dem kleinen Platze, welcher von der Marienkirche, der wuchtigen Nordfaçade des Rathhauses und den Bögen des Kanzleigebäudes gebildet wird, eine Schauseite von 14 m Länge zukehrt. Die 31 m lange Hauptfront ist gegen die Marienkirche gerichtet, während eine Schmalfront am „Schlüsselbuden“ und die Hinterfront an einem nur wenige Meter breiten Gange liegt. Das Grundstück ist gegenwärtig von einem Wirrwarr unscheinbarer Gebäude bedeckt, aus denen die Reste eines gothischen Treppengebels hervorstechen — eine malerische Gruppe, doch nicht von solcher künstlerischer Bedeutung, daß ihre Erhaltung gefordert werden konnte. Auch diese Aufgabe ist auf Anrathen

des Unterzeichneten zum Gegenstand eines Wettbewerbes gemacht worden, den gleichfalls 8 Lübecker Architekten mit Entwürfen beschickt haben, die offensichtlich mit mehr oder weniger Glück das Bestreben zeigen, in der Façaden-Gestaltung den Anforderungen des Platzes gerecht zu werden. Als besonders glückliche Lösungen in diesem Sinne können die Entwürfe der Regierungs-Baumeister Erich und Richard Blunck in Berlin (Abb. 1-3, Seite 113) und der des Architekten Ed. Stapelfeldt in Lübeck bezeichnet werden, von denen der erstgenannte Entwurf sich der Bauart der frühesten Renaissance anschließt, die in Lübeck zur Formgebung noch fast ausschließlich den Backstein verwendet, während der Entwurf von Ed. Stapelfeldt die vorgeschritteneren Formen der Renaissance mit reichem Aufwand an Werksteinen zeigt.

Hoffentlich werden die beiden so glücklich verlaufenen Wettbewerbe dazu dienen, daß das Interesse für die Erhaltung des Stadtbildes in immer weitere Kreise getragen, und daß die Stadt Lübeck um zwei wirkungsvolle Gebäude bereichert wird.

Lübeck.

Schaumann.

Ein Werk über österreichische Burgen.

Das Verderben, dem unsere Schätze mittelalterlicher Burgen durch Verfall und verständnislosen Verbau ausgesetzt sind, hat die Sorge um ihre Erhaltung und wenigstens um die Inventarisierung, Beschreibung und Abbildung des noch Vorhandenen überall in den Vordergrund gedrängt. — Oesterreich, in der Litteratur dieses Gebietes stets rühmlich vertreten (Cori, Leber u. a.), tritt jetzt mit einem Werk hervor, welches beabsichtigt, die vorhandenen Bestände festzulegen, sie für die Kenntniss der Cultur des Mittelalters zugänglich zu machen und dadurch für ihre Erhaltung zu wirken. Diese Unternehmung wird dem Kunstsinne, Weitblick und Opfermuth zweier Männer, des Fürsten Liechtenstein und des Grafen Wilczek verdankt. Der erste Theil des Werkes*) liegt vor; er enthält 35 Burgstätten. Aus allen Kronländern sind bezeichnende Beispiele ausgewählt. Der Verfasser ist durch seine Schriften vornehmlich durch die Burgenkunde als Kenner auf diesem Gebiete bekannt. Wir treffen auch an der neuen Arbeit seine Eigenschaften: Aufgehen in den Gegenstand, Abstreifen jeder phantastischen Auffassung, dagegen sachliche, auf eigenes Sehen gegründete Behandlung. Etwas bescheiden — wir sind heut verwöhnt — fallen bisweilen die Abbildungen aus. Dringt man aber ein, so wird man angenehm berührt durch die Art, wie hier Text und Abbildungen zusammenhalten. Die beschreibende Darstellung ist klar und erschöpfend. Die Abbildungen unterstützen aufs geschickteste die Beschreibung. Wir geben eine Uebersicht des Stoffes, nicht alphabetisch wie das Inventar, sondern in geographischer Ordnung. Die nördlichste noch im Elbsandstein-Gebiete belegene Burg ist Burgstein, in einen Sandsteinfels gehauen, mit sehr merkwürdigen verzwickten Zugangsverhältnissen und Raumgestaltungen. Sodann lernen wir an der Eger Egerberg, Schönburg, Engelhaus und Elbogen kennen. Die beiden ersten sind verwandte Anlagen; beide liegen in einem Ringwall, sind von gestreckter Form und haben statt des Bergfrieds auf dem höchsten Ende einen mondformigen bzw. einen gruppirten Wehrbau. In Egerberg eine bemerkenswerthe Palasruine. Engelhaus sehr zerstört. Elbogen noch ganz unter Dach, aber mit Ausnahme des Burgwegs und der Thorgruppe als Zuchthaus unzugänglich. Von Bayereck an der Bayrischen Grenze ist wenig mehr als ein Bergfriedrest erhalten, überraschend aber wirkt das nicht fern davon gelegene Welhartitz, ausgezeichnet durch einen klug angeordneten, gewaltig wirkenden Wehrbau in Brückengestalt zwischen thurmartigen Bauten; andere Theile der Burg noch bewohnt aber durch Umbau entstellt. Aus Mähren wird der Rosenstein mitgetheilt, wenig Mauerreste auf merkwürdigen aus der Ebene ragenden Felsnadeln. Oberösterreich ist mit Falkenstein und Pürnstern vertreten. Falkenstein seit kurzem ganz Ruine, ist durch einen spätgothischen, gesondert liegenden, sehr sinnreich ausgebauten Rundthurm bemerkenswerth; Pürnstern, eine landschaftlich reizvoll gelegene Ruine von baulicher Grofszügigkeit in Vorwerken und Palasbauten: Thor, Capelle und gesonderter Küchenbau (Beispiele letzterer Art folgen noch bei Starhemberg, Araberg und Pergine) geben zu besonderen

Studien Anlaß. Aus Niederösterreich ist hervorzuheben bei Ruine Araberg: Küchenbau, Capelle und der runde Bergfried mit spitzer Schneide. — Buchberg nur ein fester Hof. — Wildeck nachmittelalterlich, noch jetzt bewohnt, mit Zugbrückenanlage über einer Treppe. Emmerberg, ausgedehnte Ruine, eine starke Wehrmauer ersetzte hier den Bergfried, war einst eine wichtige Wehrburg gegen Osten und that noch im Türkenkriege Dienste. Starhemberg kennzeichnet sich als ehemalige landesfürstliche Burg der Babenberger durch constructiv und künstlerisch bedeutende Ueberbleibsel: Flurhalle, Bergfried mit Capelle, Küchenbau, Wehrluken. Die Halbruine Klamm, Sperrburg am Semmering, auf schwieriger gestufter Felsnadel-Gruppe angelegt; eine merkwürdige im Grundrifs bretzelförmige Anlage ist der Bergfried. Es folgen aus Steiermark: Ruine Eppenstein, lehrreich in der Anlage der äußeren Werke. Das Innere wegen Verfall der Zugänge nicht aufzuklären. — Ruine Frauenburg durch des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein Schicksale bekannt, hat einen wichtigen romanischen Palasbau. Von der Stammburg Liechtenstein, wie Klamm auf Felsnadeln gebaut, ist nur wenig verblieben. — Gabelhofen, spätmittelalterliche viereckige noch jetzt bewohnte Wasserburg mit malerischem Thorbau; ein mit Eckthürmen besetzter Zwinger umschließt sie. Gegen Salzburg hin wird das Puxer Loch, Reste einer Halbhöhlenburg erwähnt und die Palasmauer von Pflintenberg a. Traun. Aus dem Salzburgischen selbst die Ruine der kleinen Burg Finstergrün; ihr Bergfried legt sich als Dreieck vor den Palas; eine unregelmäßige dichte Gruppe kleiner Fenster, auch bei anderen Burgbauten beobachtet (Boimont), gibt zu Deutungen Anlaß. Im Vorarlberg ist neben den Trümmern von Alt- und Neumonfort die kleine noch bewohnte Burg Glopper besucht. Hier ist — eine Seltenheit — noch der ursprüngliche mit Holzwänden bewirkte innere Ausbau des Palas erhalten. Endlich Südtirol, vertreten mit: Branzoll über Klausen: ein Thurm auf Trümmerhaufen, den der Verfasser — Besitzer dieser Stätte — durch Aufklärung aufklärte. Neuhaus über Terlan: Thurm und Trümmer eines landesfürstlichen Sitzes. — Boimont, romanischer Burgpalas ohne Dach, von großer Regelmäßigkeit und bevorzugter Lage, ohne Spur von Vorwerken, baukünstlerisch von Werth. — Kronmetz, in der Rinne einer Felswand erbaut, gibt nebst dem zum Vergleich herangezogenen jetzt italienischen Covolo Anlaß, die Ueberlieferung von Abenteuerlichkeiten zu widerlegen. Caldonazzo Castelalto und Pergine im Valsugana, zeigen manches eigenartige, was sich durch italienische Einflüsse erklärt, z. B. der Anlauf der Grundmauern bei Castelalto. — Ausgesprochen italienischer besonders Veroneser Einfluß äußert sich in Arco. Die großen vornehmen Verhältnisse, die ausgedehnten, kaum verwertbaren Mauerzüge entsprechen nicht mehr dem praktischen intimen Baugeist der Deutschen. Eine besondere Aufmerksamkeit erfährt die Burg Tirol a. Meran, die Stammburg des Landes. Hier führten den Verfasser baugeschichtliche Untersuchungen zu dem Ergebniss, daß die Burg aus dem Umbau eines Klosters hervorging. Zugleich wird das verfehlete der letzten Herstellungsarbeiten nachgewiesen und eine neue Richtschnur gewiesen. Diese überzeugende Arbeit hat, wie die Zeitungen inzwischen melden, neuen Muth zur bessern Wiederaufnahme der bereits eingestellten Herstellungsarbeiten geführt und dem Verfasser ist die Leitung anvertraut worden.

*) Oesterreichische Burgen. Im Auftrage Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein und Seiner Excellenz des Grafen Hans Wilczek bearbeitet von Otto Piper. Wien 1902. Alfr. Hölder. I. Theil, 247 Seiten in gr. 8. mit 262 Abb. Preis geh. 7,20 M.

Vermischtes.

Zum Director der römisch-germanischen Commission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts (vergl. Jahrg. 1901 d. Bl., S. 87) ist durch Verfügung des Reichskanzlers der bisherige außerordentliche Professor für Philologie und Archäologie an der Universität Basel Dr. Dragendorff bestellt und ihm Frankfurt a. M. als Wohnsitz angewiesen worden.

Ueber Façaden-Wettbewerbe. In Nr. 12 der „Denkmalpflege“ vom 17. September d. J. wird über die in letzter Zeit mehrfach ausgeschriebenen Wettbewerbe zwecks Erlangung von Façaden-Entwürfen in Uebereinstimmung mit dem Stadtbilde berichtet und die Zweckmäßigkeit derartiger Veranstaltungen in Frage gestellt. Es mag dem Verfasser vielleicht darin Recht gegeben werden, daß ein unmittelbarer Erfolg damit schwerlich zu erzielen sein dürfte. Ob aber der eigentliche Zweck, nämlich für Bauherren und Bauausführende in den mustergültigen Vorbildern eines solchen Preisausschreibens Anregungen zu künstlerischen Lösungen im Einklang mit der eigenartigen Stadtbauweise zu bieten, auf dem vorgeschlagenen Wege, die einfachen Baudenkmäler durch möglichst getreue Aufnahmen dem Studium zu erschließen, besser erreicht werden sollte, — das dürfte bezweifelt werden können. Uebrigens dürfte der Begriff von „einfachen Baudenkmalern“ nur schwierig zu begrenzen sein. Das Vorgehen von Hildesheim, Köln, Bremen, Lübeck und Danzig, zu zeigen, wie künstlerische Façaden dem Stadtbilde gerecht werden können, ist nach meiner Ansicht keineswegs überflüssig gewesen. Daß manche Architekten es sich bequem machen und die ihnen so wohlfeil in die Hand gegebenen Unterlagen bestens verwerten werden, nun, das ist doch kein Unglück, im Gegentheil erscheint es immer noch besser, nach diesen mustergültigen Beispielen zu arbeiten, meinethalben mehr oder weniger getreu nachzuempfinden, auch rein äußerlich die Motive zu entlehnen, als nach sonstigen Schablonen etwas zu bauen, was dem Stadtbilde, wenn nicht sogar dem guten Geschmack in empfindlicher Weise Hohn spricht. Für wahre Baukünstler brauchen derartige Anregungen nicht dargeboten zu werden, sie werden den richtigen Weg von selbst finden. Die unmittelbare Benutzung der Musterentwürfe wird kaum oft in Frage kommen, weil jede Aufgabe von selbst eine neue Lösung erheischt; eine Gefahr kann vor allem für das Stadtbild, darauf kommt es ja doch in erster Linie an, nicht erblickt werden.

Der weitere Vorschlag, für Bauten an Stellen, die für das Stadt- oder Straßensbild besonders wichtig sind, die Bauherren durch Bereitstellung von Preisen zur Veranstaltung von Wettbewerben unter den ortsangesessenen Architekten anzuregen, ist zwar immerhin zu versuchen und daher zu empfehlen. Bei den unvermeidlichen Umständen, Verzögerungen usw., die mit derartigen Verfahren verknüpft sind, dürften die vorgeschlagenen Wettbewerbe aber zu den Ausnahmen gehören.

Nach allem glaube ich, daß auf diese Weise trotz aller löblichen Anregung nicht recht weiter zu kommen sein dürfte, und daß die von verschiedenen Städten unternommenen Wettbewerbe immer noch ein aussichtsreicheres Mittel gewähren, der Schädigung eines geschichtlich gewordenen künstlerischen Stadtbildes durch fragwürdige Erzeugnisse des heimischen Wohnungsbaues am besten entgegen zu arbeiten.

Wenn auch bei den bisher veranstalteten Wettbewerben die in der betreffenden Stadt ansässigen Privat-Architekten unter den Preisträgern kaum vertreten sind,¹⁾ so ist doch auch wohl manche tüchtige Arbeit von ihnen mit geliefert, die für die Veröffentlichung berücksichtigt werden konnte. Als einen bedenklichen Umstand würde ich auch das Fehlen der einheimischen Architekten nicht anerkennen können. Entweder sie sind der gestellten Aufgabe nicht gewachsen, oder, zumal die befähigteren, sind mit Arbeit derart belastet, daß sie nicht an den immer zweifelhaften, undankbaren Wettbewerb herantreten wollten, oder endlich sie wollten gerade das Ergebnis des Ausschreibens unter Heranziehung der ganzen deutschen Architektenschaft vorsichtig abwarten. Daß die ortsangesessenen oder aus der betreffenden Stadt stammenden Kräfte in erster Linie dazu berufen gewesen wären sich an dem Wettbewerb rege zu beteiligen, versteht sich von selbst. Es ist daher gerathen, diese Kräfte bei künftigen Wettbewerben mehr heranzuziehen, ja den Wettbewerb einzig und allein auf sie zu beschränken. Daß eine öffentliche allgemeine Ausschreibung mit guten Preisen, namentlich in jetziger Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, eine Fülle von wenn auch nicht ersten Meistern zur Beteiligung anregt, versteht sich von selbst. Nur der ortsangesessene Architekt wird aber in der Lage sein, die

oft sehr verzwickten Bestimmungen der Bauordnung für einen vorliegenden Fall den ortsüblichen Anschauungen, auch der eigenartigen Bauweise anzupassen. Er wird besser in der Lage sein, zu wissen, worauf es bei der Façadengestaltung ankommt, darum sind auch unmittelbar brauchbare Lösungen eher von ihm zu erwarten, als von einem auswärtigen Baukünstler. Die bei Ausschreibung eines Wettbewerbs selbstverständlich zur Verfügung gestellten Unterlagen der Bauordnung, der Vorschriften für die Zonenbauweise usw. werden beim besten Willen der Veranstalter des Preisausschreibens kaum so verständlich gemacht werden können, wie es für den praktischen Erfolg gewünscht werden müßte und dem Eingeweihten ohne weiteres klar ist.

Wenn es auch keineswegs als ausgeschlossen erscheint, daß bei allgemeiner Ausschreibung des Wettbewerbs brauchbare Lösungen auch von außerhalb eingehen werden, sofern es gelingt, die bezügliche Bestimmung der Bauordnung dem auswärtigen Bewerber so deutlich wie möglich zu machen, so handelt es sich hier um Lösungen, deren Eigenart dem ortsangesessenen Baumeister ohne weiteres vertraut ist. Und auf dessen Schulung sollte man vor allem bedacht sein. Nur auf diese Weise dürfte es gelingen, die für die Entwicklung eines Stadtbildes maßgeblichen technischen und künstlerischen Kräfte zu einer gesunden einheimischen Bauweise selbst anzuregen.

Ich erachte es hiernach für richtiger, die Ausschreibung von Façaden-Wettbewerben auf die ortsangesessenen Kräfte zu beschränken d. h. von einem allgemeinen Preisausschreiben abzuweichen. Auf die Veranstaltung der Façaden-Wettbewerbe überhaupt würde jedoch lieber nicht zu verzichten sein.

Magdeburg.

Peters.

Bücherschau.

Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen für 1901. Magdeburg 1902. 59 S. in 8^o mit 9 Abb., 4 Tafeln u. 1 Plan.

Der in dankenswerther Weise alljährlich erstattete Bericht der Provinz Sachsen über die Angelegenheiten der Denkmalpflege ist auch für das vergangene Jahr in der Anlage und Ausstattung der früheren Hefte erschienen. Er läßt erkennen, daß die Amtsthätigkeit des Provincial-Conservators eine sehr vielseitige und fruchtbare ist, wenn es auch leider immer noch Gemeinden gibt, die trotz aller Vorschriften sich nicht entschließen können, seinen unentgeltlichen Rath vor dem Beginn von Bauarbeiten in Anspruch zu nehmen und welche so sich selber und der guten Sache schaden. Ueber einige bedeutende Arbeiten und Denkmäler ist in besonderen Aufsätzen berichtet, von denen die beiden ersten über die Wenzelskirche in Naumburg bereits in der „Denkmalpflege“ erschienen sind. Ihr Neudruck ist durch die Wichtigkeit der behandelten Fragen wohl gerechtfertigt. Der Provincial-Conservator Dr. Döring selbst bringt unter anderen einen Aufsatz über die Ausgrabungen, welche er auf der Eckartsburg im Frühjahr 1901 vorgenommen hat. Sie ergaben so bemerkenswerthe und vielseitige Aufschlüsse, daß der Wunsch des Verfassers, die leider vorzeitig abgebrochenen Grabungen möchten in Zukunft mit hinlänglichen Mitteln weiter betrieben werden, nur Zustimmung finden wird. Bl.

Die Conservirung von Alterthumsfunden. Von Friedrich Rathgen. Berlin 1898. W. Spemann. VI u. 147 S. in kl. 8^o mit 49 Abb. Geb. Preis 1,50 M.

Den Handbüchern der Königlichen Museen in Berlin ist durch diese Veröffentlichung ein Buch hinzugefügt, das in höchst dankenswerther Weise alles zusammenstellt, was über den behandelten Gegenstand veröffentlicht ist und was der Verfasser in einer zehnjährigen Beschäftigung mit der Conservirung von Alterthumsfunden in dem dazu eingerichteten Laboratorium der Königlichen Museen an persönlichen Erfahrungen gesammelt hat. Mag auch der Gegenstand noch nicht erschöpfend behandelt sein, so wird hier doch zum ersten Male eine umfassende kritisch gesichtete Zusammenstellung von Conservirungsverfahren gegeben, die bisher nur zum geringsten Theil zugänglich waren. Auch dem, der für die Erhaltung von Denkmälern unter anderen Bedingungen, als sie ein Museum bietet, zu sorgen hat, gibt das Buch manchen werthvollen Wink. Es wird der Sache nützlich sein, an dieser Stelle den im Vorworte ausgesprochenen Wunsch des Verfassers zu wiederholen, ihn „durch Mittheilung von einschlägigen Beobachtungen in den Stand zu setzen, vielleicht später einmal etwas Vollkommeneres zu liefern“. Bl.

Inhalt: Ein Klostermuseum in der Heide. — Zwei Lübecker Wettbewerbe zur Erhaltung des Straßensbildes. — Oesterreichische Burgen. — Vermischtes: Ernennung des Directors der röm.-germ. Commission des archäolog. Instituts. — Ueber Façaden-Wettbewerbe. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedrich Schultze, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck: Gustav Schenck Sohn, Berlin.

¹⁾ Bei dem gerade jetzt entschiedenen Wettbewerb für Danzig ist nur ein einziger Danziger Architekt mit einem Preise bedacht.